



Achill Moser

Unterwegs

**Vom Sinn des Reisens
und von der Magie des Abenteuers**

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich.



Originalausgabe

© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird,

ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich,

wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren

zum Zeitpunkt der Verlinkungen nicht erkennbar.

Umschlaggestaltung: dtv unter Verwendung eines Fotos

aus dem Privatbesitz des Autors

Fotos im Innenteil: Achill Moser und Aaron Moser

Satz: Lisa Jüngst im Verlag

Gesetzt aus der Utopia

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26182-1

**In der Sicht auf die Dinge, die ich in
der Natur um mich herum wahrnahm,
erkannte ich mit jener sonderbaren
Klarheit des Erstaunens, die dem
Begreifen vorausgeht, dass es gelingen
kann, das Beste aus unserer Kindheit
in das Erwachsensein hinüberzuretten.**

— *A. M.*

INHALT

Warum wir Natur und Wildnis brauchen 9

URWÜCHSIGE NATUR

Die Magie des Abenteuers 25

Unterwegs auf Island –

Wo die Schöpfung noch am Werk ist 39

WÄLDER – GRÜNE WUNDER

Die Kraft des Waldes 73

Unterwegs in Ostafrika –

Urwaldsymphonie am Mount Elgon 83

Unterwegs in Deutschland –

Thüringens grüne Seele 107

FLÜSSE – WASSERWÄLENDE URNATUR

- Die Verlockung der Flüsse 131
Unterwegs in Alaska und Kanada –
Von der Beringstraße zum Mackenzie River 139

WÜSTEN – FREIE RÄUME

- Die Stille erhellt das Gemüt 175
Unterwegs in der Sahara 185

BERGE – EINSAME HÖHEN

- Die Lust am Aufstieg 209
Unterwegs in der Türkei –
Ararat – Auf dem Berg Noahs 217

MEERE – UNGESTÜME WEITEN

- Die Weisheit des Meeres 235
Unterwegs im Roten Meer und Indischen Ozean –
Reise ins Goldland der Pharaonen 243

- Vom Sinn des Reisens 265



WARUM WIR NATUR UND WILDNIS BRAUCHEN



Der Indianer mag das sanfte Geräusch des Windes, der über einen Teich hinstreicht – und den Geruch des Windes, gereinigt vom Mittagsregen oder schwer vom Duft der Kiefern. Die Luft ist kostbar für den roten Mann, denn alle Dinge teilen denselben Atem – das Tier, der Baum, der Mensch, sie alle teilen denselben Atem ... Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an.

— *Chief Seattle,*
Häuptling der Duwamish-Indianer

Seit Jahrtausenden gibt es zwischen dem Menschen und der Natur ein unsichtbares Band, eine seltsame Verwandtschaft, ein untrennbares Verwobensein. Die Klippe ist nur: Der Zivilisationsmensch hat sich im Zuge der Industrialisierung und Übertechnisierung von der ursprünglichen Natur immer weiter entfernt. Bei seinem fanatischen Streben nach Wohlstand hat er mit seiner Raubameisenmentalität das Ausschlachten natürlicher Ressourcen unablässig vorangetrieben. Die Ausbeutung der Natur erschien ihm sehr viel wichtiger als die Bewahrung des Ursprünglichen. Mehr noch: Sein besonderes Verhältnis und die existenzielle Beziehung zur Natur hat er zunehmend vernachlässigt, hat seinen Lebensentwurf weitgehend ohne die Naturgroßräume definiert und ökonomische Interessen für erstrebenswerter gehalten.

Und nun?

Selbstkritisch bekennen wir, dass die Meere und Flüsse verschmutzt, die Erde in vielen Regionen vergiftet, die Wälder in großen Teilen gerodet oder domestiziert sind, und die Luft kaum noch zum Atmen ist. Wir leben in entwurzelten Zeiten und stehen kurz vor dem ökologischen Kollaps. Was für ein Selbstbetrug, was für ein Verrat an uns selbst.

Das hört sich schlimm an, ist aber die Wahrheit. Ich bringe diese Gedanken ohne Beschönigung zu Papier, weil ich seit mehr als vierzig Jahren in fast allen Gegenden der Erde unterwegs war. Rund um die Welt habe ich die Magie der Natur erlebt, doch ganz allmählich habe ich auch wahrgenommen, wie sich die einzigartigen Landschaften unserer Erde verändern, die Natur immer mehr lädiert wird, weil wirtschaftliche Interessen stärker zählen.

Unbefangen und neugierig bin ich als junger Mensch aufgebrochen, um mir die Schönheiten unseres Planeten an-

zuschauen, um Erfahrungen und Einsichten zu gewinnen, die ich als Großstadtmensch im Getriebe des Alltags nie hätte machen können. Für die zahllosen Aufbrüche hinaus in die Welt hat mich die Natur reich beschenkt. Seit ich nun die sechzig überschritten habe, wird mir mehr und mehr bewusst, was für einen reichen Schatz ich in meinem »inneren Rucksack« sammeln durfte. Eine Mischung aus Erlebnissen und Begegnungen, Erkenntnissen und Irrtümern. Ein Schatz, der mit mir eines Tages zu Grabe getragen wird. Erlebtes und Erfahrenes kann man nun mal nicht vererben oder in einem Koffer weitergeben. Doch man kann davon erzählen und vieles niederschreiben, was einen dankbar und demütig gemacht hat.

—

Auf all meinen Reisen habe ich über vier Jahrzehnte die Unmittelbarkeit der Natur gespürt; ich habe ihre Phänomene bewundert und bin der Wildheit der Naturgroßräume »auf die Spur gekommen«, ohne selbst Spuren zu hinterlassen. Es war vor allem die Faszination über die Vielfältigkeit der Landschaften, das Staunen über das Zusammenspiel von Flora und Fauna, das mir nicht nur ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Universum vermittelte, sondern mich auch zu nachdenklichen Fragen führte: Warum reise ich? Wie erklärt sich die Magie der Natur? Warum fühle ich mich in der Wildnis so wohl? Was lockt mich in Wald und Wüste, in Berge und aufs Meer? Ist jedes Unterwegssein in der freien Natur vielleicht auch eine Reise zu sich selbst, ein gewagter Gang in die eigene Seelenlandschaft?

Bei der Suche nach Antworten eröffneten sich mir viele Einsichten und Erkenntnisse, die ich auf meinen monatelangen

Reisen gewonnen hatte, und die zusammengenommen eine Philosophie des Unterwegsseins ergaben. Entscheidend war dies: Je mehr Zeit ich in der Natur verbrachte, desto mehr entwickelte ich ein Gefühl für die natürliche Ordnung der Dinge und ein tieferes Verständnis für ökologische Zusammenhänge; ich konnte mich öffnen, konnte Zutrauen in die Wildnis fassen, mich frei fühlen und eine starke Verbundenheit zwischen Himmel und Erde spüren. Zudem konnte ich die elementare Urwüchsigkeit als einen Raum der Verheißung wahrnehmen, konnte zeitlose Wahrheiten in mich aufsaugen, konnte verstehen, warum Religionsgründer wie Moses, Jesus, Buddha oder Mohammed in einsame Urlandschaften hinaus-zogen, wo sie in Weite und Stille spirituelle Erfahrungen machten und ihre Berufung fanden.

Das Unterwegssein in Natur und Wildnis war und ist für mich eine nie versiegende Quelle der Lebensfreude. Jedes Stück Natur hat mein Weltbild geprägt, und ich habe erkannt: Ohne die Natur können wir nicht leben. Der Mensch braucht die grandiosen Naturlandschaften als Maß seiner Existenz, als Inspirationsquelle, Utopie und heilende Kraft. Der Mensch braucht Orte voller ursprünglicher Wildnis, braucht Wälder, Berge, Flüsse, Meere und Wüsten, die zu den herausragenden Lebensräumen unseres Planeten gehören. Diese urtümlichen Naturräume, in denen Größen und Distanzen nicht mehr den normalen menschlichen Erwartungen entsprechen, bergen viele Weisheiten und gesundheitsförderliche Kräfte, sie beeinflussen unsere Psyche und unseren Körper. Damit meine ich nicht nur außergewöhnliche Orte oder mysteriöse Stätten, die auf uns dank ihrer subtilen terrestrischen und kosmischen Kräfte wirken, wie alte Kultplätze, magische Steinkreise, imposante Felsformationen, geheimnisvolle Höhlen, einsame

Kapellen, stille Begräbnisstellen oder geheiligte Wallfahrts-
pfade; ich meine vor allem beeindruckende Landschaften
voller Wildheit und Weite, voller Dramatik und wechselnder
Lichtstimmungen. Landschaften, in denen man Ursprüng-
lichkeit und Freisein spürt, in deren natürlicher Schönheit
man sich verlieren kann, um seine inneren Batterien – jen-
seits des Beschleunigungsdiktats unseres digitalisierten All-
tags – wieder aufzuladen, um zu begreifen, dass Natur nichts
Fremdes ist, dass in Himmel und Erde mehr zu sehen ist als
ein ökologisches Modell. Kurzum: Wir brauchen die Natur
mit ihrer fantastischen Artenvielfalt nicht als ökonomischen
Faktor, wir brauchen die Natur für unsere Seele. Wir brauchen
unversehrte Naturlandschaften, damit unsere inneren Land-
schaften unversehrt bleiben können; denn urwüchsige und
intakte Natur ist ein wunderbarer Gegenentwurf zur men-
schenzentrierten Zivilisation.

—

Um die Natur mit allen Sinnen zu empfinden, ihren Wert wie
auch ihre magische und mystische Dimension bewusst zu
erfahren, brauchte ich einen Zugang, den mir zahllose Men-
schen ermöglichten, denen ich in den unterschiedlichsten
Weltecken begegnete. Menschen, die in Geist und Seele, Kul-
tur und Lebensform vollkommen anders leben als der mo-
derne Zivilisationsmensch zu Beginn des 21. Jahrhunderts.
Diese oftmals sehr einfachen Lebensgemeinschaften in Af-
rika, Asien, Amerika und Australien, bei denen ich lange Gast
sein durfte, haben mir ihre leidenschaftliche »Kunst der Wahr-
nehmung und Achtsamkeit« vermittelt. Es waren Beduinen
und Tuareg, Turkana und Samburu, Uiguren und Kasachen,

Mongolen und Isländer, amerikanische Mountain Men und Crow-, Sioux- sowie Cheyenne-Indianer, die mir den intensiven Kontakt zur Natur vermittelten, mir einen Weg zeigten, die unbehagliche Verkopfung und Reizüberflutung der sogenannten zivilisierten Welt abzuschütteln, um mich auf etwas Neues einzulassen – auf eine andere Wirklichkeit, die das eigene Weltbild verändert.

Beim Hineingezogenwerden in die Natur, ob in den Wäldern Kanadas, in den grenzenlosen Weiten der Wüste Gobi oder auf den großen Strömen Niger und Jangtsekiang, bin ich mit großer Sensibilität allem Neuen und Fremden begegnet. Mit allen Sinnen war ich aufnahmebereit und habe *neu* sehen und hören gelernt, sodass ich all die Besonderheiten in der Natur in mich aufnehmen konnte. Statt immer »größer, weiter und schneller«, gab ich meinem Unterwegssein andere Prioritäten: Geduld, Achtsamkeit und Gelassenheit.

»Du musst Vertrauen zum Draußen entwickeln, musst auf die kleinen Dinge achten, die das Wesentliche sind. Und wenn du dir die Zeit nimmst, um die Natur genau anzusehen, ihre vielfältigen Stimmen in dich hineinlässt, wirst du auch dich selber erkennen und deine eigene Sichtbarkeit erfahren«, sagte ein Mediziner der Sioux-Indianer in South Dakota. Und Hamed, Beduine in Ägypten, mit dem ich auf Moses' Spuren die Sinaihalbinsel durchquerte, meinte: »Viele Menschen in der modernen Welt haben den Respekt vor der Natur verloren. Doch hier, in der Wüste, steht die Zeit an vielen Orten noch still, formt allein der Wind den Raum unseres Lebens – und das ist gut so.« Dann nahm Hamed eine rufige Blechkanne vom Feuer und schenkte das heiße Teewasser in ein kleines Glas. Nach altem Brauch mit viel Abstand zwischen Kanne und Glas, sodass sich auf dem süßen Minztee

viel Schaum bildete. »Jeder Schluck Tee ist ein Geschenk«, fügte er leise hinzu, ehe wir in den Himmel blickten und schweigend die Sternschnuppen zählten.

Auch Aamil, ein älterer Tuareg-Guide, ist mir in Erinnerung geblieben; einer jener Männer, die sich in blaue Gewänder hüllen und deren Gesichter hinter dunklen Turbantüchern verborgen bleiben, sodass man die Augen nur durch einen schmalen Schlitz sehen kann; beim gemeinsamen Kamelritt im Süden Algeriens ließ er mich wissen: »In der Wüste musst du zum Stein werden. Dann kannst du alles ertragen. Denn unser Leben ist so hart, dass wir uns über jeden Schatten, über jede Mahlzeit freuen. Und unser größter Reichtum sind die Kinder.« Ebenso beeindruckend empfand ich die Worte von Bert Plain-Bull, einem Häuptling der Crow, mit dem ich nachts im Süden Montanas am flackernden Lagerfeuer saß, als er mir sein indianisches Denken vermittelte: »Nur in der Natur finden wir unsere Identität, denn unsere Erde ist voll Leben, Schönheit und Überraschungen. Wir sollten Himmel und Erde jeden Tag aufs Neue feiern.« In jener Nacht am Little Bighorn River funkelten die Sterne über uns, und das Licht des Mondes berührte Sträucher, Bäume und die Stangenbüschel einiger Tipis. Es war eine jener Nächte, in denen man sich dem Himmel und der Erde ganz nahe fühlt, in denen man vom spürbaren Bewusstsein in der Natur »angefasst« wird, und man das große Geheimnis zu erahnen glaubt, das zwischen der Natur, dem Universum und uns Menschen besteht.

Solche Erfahrungen häufen sich im Laufe der Zeit von alleine an und lehren einen: Was wir denken und empfinden, wird nicht nur durch unsere individuelle Entwicklung und unsere Bildung beeinflusst, sondern auch durch unsere Um-

gebung. Unsere innere Geistes- und Seelenlandschaft steht immer auch in einer unmittelbaren Verbindung zur äußeren Landschaft, in der wir leben, in der wir unterwegs sind. Eine Umwelt aus Natur und Wildnis bestimmt ebenso unsere Entwicklung wie das Leben »in unseren Städten, den Endprodukten unserer totalen Vernunft«, wie der Schriftsteller Heinrich Böll schrieb. Und je nachdem, wie diese Umwelt auf uns einwirkt, werden wir von ihr geprägt, entstehen bewusstseinsverändernde Prozesse, die uns in diese oder jene Richtung führen. So erklärt sich vielleicht auch meine Liebe zur Natur; eine Leidenschaft, die mir auf meinen Reisen nachhaltige Glücks- und Besinnungsmomente vermittelte, und die oft zum Spiegelbild meines Wesens wurde.

Insofern ist die Frage, welche Bedeutung die Naturerfahrung für unsere Psyche hat, nicht nur eine wissenschaftliche Sache, sondern immer auch eine emotionale. Denn immer wieder habe ich beim Unterwegssein erfahren, wie Natur und Wildnis meine Gefühlswelt nicht nur beeinflusst, sondern regelrecht auf den Kopf gestellt haben. Das Spektrum umfasst alle Facetten meiner Sensibilität – von euphorischen Glückszuständen bis zu beklemmender Angst.

Unterwegs mit Kamelen, Kanu, Floß, Segelboot und zu Fuß, hatte ich in den vielfältigen Arealen der Weite und Wildheit wunderbare Naturerlebnisse, sammelte überraschende Erfahrungen und uralte Weisheiten unterschiedlicher Völker – und erkannte: In uns selbst zeigen Wälder, Berge, Flüsse, Wüsten und Meere, was sie sind. Sie sind ein Faszinosum der Schöpfung, sind ein Heilmittel für unser überlastetes Denkorgan und geben uns auf existenzbewegende Fragen erhellende Antworten. Kurzum: Wer durch die Natur und Wildnis wandert, kommt bei sich selbst an.

Gleichwohl möchte ich hier nicht den Eindruck erwecken, dass die Weltsicht mancher Naturvölker die einzig richtige wäre, während der Zivilisationsmensch nur ein Naturzerstörer ist. Für viele Fragen, die heute unser lädiertes ökologisches System betreffen, haben auch traditionsreiche Stammesgemeinschaften in Afrika, Asien, Amerika und Australien keine Antworten. Doch ihr uraltes, naturverbundenes Wissen gibt viele Denkanstöße, die unser Verantwortungsgefühl und unser Engagement gegenüber der Umwelt und unser Verhältnis zu den kosmischen Zusammenhängen bereichern und verbessern können; Denkanstöße, die vielleicht zu einer bewusstseinsverändernden Neuentdeckung der Natur führen, die uns einen Weg weisen, um das vergessene Zugehörigkeitsgefühl zur Natur neu zu beleben, um zur Bewahrung eines einzigartigen und unüberschaubaren Ökosystems zurückzufinden.

In diesem Zusammenhang werde ich nie die Worte von Heinrich Böll vergessen, der 1972, ich war gerade achtzehn Jahre alt, bei der Entgegennahme des Nobelpreises für Literatur unsere postmoderne, hoch technisierte Gesellschaft mit der indianischen Philosophie konfrontierte: »Für die Poesie des Wassers und des Windes, des Büffels und des Grases, in der sich ihr Leben verkörperte, gab es nur Hohn – und nun beginnen wir westlichen Zivilisierten in unseren Städten etwas davon zu spüren, wie wirklich die Poesie des Wassers und des Windes ist und was sich in ihr verkörpert.«

Mittlerweile haben Wissenschaftler durch MRT-Bilder des Gehirns feststellen können, dass Savannen-, Wüsten- und Waldlandschaften die Vitalität unseres Denkkorgans fördern und darüber hinaus das Entspannungs- und Regenerationspotenzial beleben und optimieren. Der Aufenthalt in Wald

und Wiese, an Flüssen und Seen sowie das Erleben vollkommener Stille oder das Zwitschern von Vögeln haben eine heilsame Wirkung auf unseren überforderten Körper und unsere gestresste Seele. Der reduzierte Blick auf das Wesentliche vermittelt uns beim Unterwegssein in der Natur beglückende Mußestunden, Hochstimmungen, seelische Gesundung und nachhaltige Energiestärkung. Je ursprünglicher die Natur, desto mehr können wir aufatmen und desto intensiver ist die Empfindung des Freiseins.

Beim Fernblick über taunasse Wiesen, grenzenlose Meeresweiten und ozeangleiche Sanddünen kann ich im Kopf aus reglementierenden Ordnungen ausbrechen, kann alle Alltagsorgen vergessen, um meine Gedanken – frei und losgelöst – zu endlosen Horizonten schweifen zu lassen.

Wenn ich dann noch meine Stiefel oder Sportschuhe ausziehe und barfuß über die Unebenheiten des Erdbodens gehe, über weiches Moos, verstreute Blätter, nachgiebigen Sand oder kantige Kiesel laufe, überkommt mich ein Gefühl der Zugehörigkeit und Geborgenheit. Zugleich werden meine Sinneseindrücke um ein Vielfaches verstärkt, denn zigtausend Nervenbahnen enden an meinen Fußsohlen und lösen im Gehirn eine Eindrucksflut aus, die eine Ausschüttung von Glückshormonen bewirkt.

All das sehe ich nicht romantisch verklärt. Doch wenn ich in der freien Natur mit offenen Augen und Ohren alles registriere, was mir am Wegesrand begegnet, und Schritt für Schritt in die Welt der kleinen Wunder eintauche, packt mich unwillkürlich die Begeisterung. Diese Faszination, die von der frischen Luft in Wald, Gebirge und auf dem Meer herrührt, von dem Rascheln der Blätter, dem Singen des Windes, dem Plätschern eines Flusses, den wärmenden Sonnenstrahlen

auf der Haut und den intensiven Lichtreizen, lindert nicht nur Stress, sondern erhöht auch die Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit. Ganz vertieft in das, was ich gerade wahrnehme, erlebe ich Momente, in denen ich die tausend Wichtigkeiten des Alltags vergesse. Und je mehr Aufmerksamkeit ich auf die Naturbilder lenke, desto mehr gleite ich entspannt ins Hier und Jetzt, während die Gedanken abschweifen und angenehme Assoziationen entstehen. Auf diese Weise vermitteln mir die Natur und Wildnis viele Impulse, die mich mit Energie und Endorphinen versorgen. All das sind Geschenke für Körper und Seele; Geschenke, die meine Haltung dem Leben gegenüber positiv beeinflussen, die meine Lebendigkeit und mein inneres Wachstum bestimmen.